



Psychische Folgen der Coronavirus-Pandemie

Während der Coronavirus-Pandemie machen wir uns viele Sorgen um unser körperliches Wohlergehen. Welche Wirkungen das Virus selbst auf unser psychisches Befinden hat, ist nicht bekannt. Die Schutzmaßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus ziehen aber durchaus psychische Belastungen nach sich. Die Unterbrechung unseres gewohnten sozialen Lebens, in einigen Fällen sogar die Quarantäne, bleiben nicht ohne Folgen, nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Jugendliche.

Eltern werden mit Informationen überhäuft, die schwer zu verdauen sind, Kinder haben viele Fragen an ihre Eltern, weil sie eine Erklärung für das veränderte Sozialleben haben wollen (*Warum gehe ich nicht in den Kindergarten? Warum besuchen wir nicht die Großeltern? Warum finden keine Geburtstagsfeste statt? Weshalb wurden Kommunion und Konfirmation abgesagt?*). In den Zeitungen, im Radio, im Fernsehen und im Internet erhalten wir pausenlos Besorgnis erregende Nachrichten.

Welche Effekte hierzulande auftreten, können wir in dem kurzen Zeitraum noch nicht beurteilen.

Eine psychiatrische Forschergruppe vom King's College in London hat Daten von Untersuchungen früherer Quarantänen ausgewertet. In den meisten Publikationen wurden posttraumatische Stresssymptome, Verwirrung und Wutanfälle erwähnt. Stresssymptome korrelierten mit der Dauer der Quarantäne, der Ansteckungsangst, der Frustration, der Langeweile, der unzulänglichen Versorgung mit basalem Bedarf, mit finanziellen Einbußen und mit Stigmatisierung. Einige Studien sahen auch langfristige Effekte.

Lea Deuber, die China-Korrespondentin der Süddeutschen Zeitung, berichtet von den Erfahrungen der Notfall-Hotline in Wuhan. Die häufigsten beklagten Beschwerden waren Angstzustände, Schlafstörungen, Unruhe und Panikattacken. Selbst kleinste Erkältungssymptome verängstigten die Menschen. Beobachtet wird auch ein deutlicher Anstieg häuslicher Gewalt. Die Notrufe von Frauen hätten sich verdoppelt, da sie sich nicht mehr zu Nachbarn oder Familienmitgliedern zurückziehen können. Bei Kindern ist es problematisch, dass die soziale Unterstützung und Kontrolle durch Schule, Lehrer, Kindergarten und Erzieher nicht mehr gegeben ist.

Die Arbeitsgruppe vom King's College zieht den Schluss, dass diese Befunde nicht die infektiologisch begründeten Maßnahmen in Frage stellen. Sie betonen, dass aber psychische Folgen nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Der Ulmer Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Dr. Jörg Fegert konstatiert: *„Psychische Störungen können schwerwiegend und manchmal lebensbedrohend sein, deshalb müssen die Behandlungseinrichtungen für die Betroffenen kontinuierlich zugänglich sein“*.